

50 Jahre „Kirche unter Soldaten“ –
Katholische Militärseelsorge in Nordrhein-Westfalen im Wandel der Zeit
Vortrag in Erinnerung an den ersten Soldatengottesdienst in St. Gereon/Köln am 10. Oktober 1956
in Köln, St. Gereon am 9. Oktober 2006

Monica Sinderhau, Berlin

Das Jahr 2006 ist für die Katholische Militärseelsorge ein ganz besonderes Jahr gewesen. Sie konnte auf ein halbes Jahrhundert ihres Bestehens zurückschauen.

➤ Einführung

Der nachfolgende Vortrag wird sich in zwei Abschnitte gliedern: In einem ersten Teil werde ich – vor allem wegen des morgigen Jubiläums der Kölner Militärgemeinde – eine etwas größere Aufmerksamkeit der Anfangs- bzw. Aufbruchzeit im ehemaligen Wehrbereich III, der etwa dem Land Nordrhein-Westfalen entspricht, widmen. In einem zweiten Teil werde ich dann jedoch einen Überblick über den weiteren Weg der Militärseelsorge bis heute geben, um die vielfältigen Aufgaben und Herausforderungen an die Militärseelsorge (wie sie sich nicht zuletzt aus der Einsatzbegleitung ergeben) in den vergangenen 50 Jahren in den Hauptlinien sichtbar werden zu lassen.

**Richtungsweisend: Erzbischof Joseph Kardinal Wendel – erster Katholischer Militär-
bischof (1956-1960)**

➤ Anfänge der Katholischen Militärseelsorge – organisatorischer Aufbau

Sozusagen als Geburtsstunde der Katholischen Militärseelsorge gilt die Ernennung des ersten Katholischen Militärbischofs am 4. Februar 1956. Joseph Kardinal Wendel – der seit 1952 Erzbischof von München-Freising und damit auch Vorsitzender der Freisinger Bischofskonferenz war – wurde zusätzlich das Amt des Militärbischofs übertragen. In den Wiederaufbaujahren, die auch von der Kirche zur Wiederherstellung zerstörter Gebäude und zum geistigen Neuanfang genutzt wurden (vgl. Thema des Eucharistischen Weltkongresses 1960), bedeutete dies gewiss eine große Doppelbelastung. Diese wurde jedoch noch nicht augenfällig. Augenfällig sollte hingegen sein, dass sich schon in der Verbindung der beiden Ämter deutlich die Verschiedenartigkeit der neuen Militärseelsorge von der ehemaligen Wehrmachtseelsorge zeigte. Der Militärbischof ist zugleich residierender Diözesanbischof und damit vor allem Vertreter der Gesamtkirche. Er ist ohne Einschränkung der kirchliche Leiter der Militärseelsorge. Anders als zuvor steht er außerhalb der militärischen Hierarchie; er steht in keinem Dienstverhältnis zum Staat. Allein schon äußerlich ist er mehr Repräsentant der Kirche als des Militärs.

Der erste Katholische Militärbischof hatte es nicht leicht. Die Aufstellung neuer Streitkräfte in der Bundesrepublik und damit die Einrichtung der Militärseelsorge stieß nicht überall auf wohlwollende Zustimmung.

Er ließ aber gegenüber den Kritikern keinen Zweifel daran aufkommen, dass die junge Bundesrepublik Deutschland nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht habe, ihre Freiheit zu verteidigen. Er trat für die Notwendigkeit der Militärseelsorge in einer Bundeswehr ein, die den Soldaten als Staatsbürger in Uniform begriff. Kardinal Wendel – so formulierte es sein Generalvikar nach seinem plötzlichen Tode zum Jahreswechsel 1960/1¹ – „leitete die Militärseelsorge nicht von irgendeiner Zweckmäßigkeit ab, sondern sah in ihr einen göttlichen Auftrag und eine Verantwortung der Kirche vor Gott. Er stellte sich schützend vor den Soldaten und deklarierte dessen Anrecht auf Seelsorge“. Das Grundrecht auf Glaubens- und Bekenntnisfreiheit, wie es im Art. 4 des Grundgesetzes festgeschrieben worden ist, wurde im März 1956 für alle Soldaten auch staatlicherseits im § 36 des Soldatengesetzes nochmals eigens verankert: „Der Soldat hat einen Anspruch auf Seelsorge und ungestörte Religionsausübung. Die Teilnahme am Gottesdienst ist freiwillig.“

Die Bundeswehr im Nachkriegsdeutschland war als Verteidigungsarmee konzipiert worden, und so sah auch der Katholische Militärbischof in ihr vor allem ein Instrument zur Erhaltung des Friedens. Um eine entsprechende christliche Haltung zu fördern, wurden in den Anfängen Soldatenexerzitien als eine der wichtigsten Teilaufgaben der Militärseelsorge betrachtet.

Diesen bedeutsamen Dienst für die Soldaten zu gewährleisten und zu gestalten und ihn zu einer normalen Institution im soldatischen Alltag zu formen, hat der erste Katholische Militärbischof auch gegen alle Anfeindungen mit ruhiger Konsequenz verfolgt. Die Anfeindungen trafen ihn in den hitzig geführten Diskussionen um Wiederbewaffnung und Aufrüstung in der jungen Bundesrepublik. Damals beschimpfte man ihn unter anderem als „Atombischof“.

Die Militärseelsorge und ihr Bischof ließen sich aber nicht beirren und behielten ihre Aufgabe im Blick, die Militärseelsorge zunächst organisatorisch auf- und auszubauen.

Geistiger Vater der Militärseelsorge war Georg Werthmann. Bereits seit 1951 war er in die Planungen zur Gestalt und Organisation der Militärseelsorge in künftigen Streitkräften einbezogen worden. Er hatte das entscheidende Grundlagenpapier erstellt und erwies sich bald als einer der qualifiziertesten Fachmänner für diese Frage – kein Wunder, stand er doch seit 1935 fast ohne Unterbrechung in der Seelsorge unter Soldaten bzw. in der Labor-Service-Seelsorge der US-amerikanischen Streitkräfte.

Als ehemaliger Feldgeneralvikar der Wehrmachtseelsorge verfügte er über die reichste Erfahrung. Aus ihr entwickelte er eine präzise Vorstellung von einer ganz neuartigen Soldatenseel-

¹ In: Militärseelsorge – Zeitschrift des Katholischen Militärbischofsamtes, 3. Jg., Nr. 3 (1961), S. 178.

sorge. Sie sollte, losgelöst von überkommenen Traditionen, zukünftig stärker als Teil der Gesamtseelsorge der Kirche erkennbar werden.

Am 13. Februar 1956 erhielt er die kirchliche Ernennung zum Generalvikar des Katholischen Militärbischofs. Vier Wochen später wurde Werthmann durch das Verteidigungsministerium zum Leiter der Verwaltungsstelle für die Katholische Militärseelsorge (das Katholische Militärbischofsamt) bestellt. Darin wird die besondere Stellung des Dienststellenleiters deutlich: der Militärgeneralvikar ist sowohl Stellvertreter des Militärbischofs (quasi sein alter ego) als auch Staatsbeamter und nimmt sozusagen eine Scharnierfunktion zwischen Kirche und Staat ein – was dieses Amt umso schwerer werden lässt.

Wie das Verteidigungsministerium so war auch diese zentrale Behörde der Katholischen Militärseelsorge in Bonn angesiedelt, allerdings nicht im gleichen Gebäude. Es wurde ein Gebäude an der Koblenzer Straße (seit 1967 umbenannt in Adenauerallee) bezogen.

Das Personal des Amtes bestand zunächst neben dem Dienststellenleiter, Generalvikar Werthmann, aus drei Referenten und einem Büroleiter. Die Referenten für Seelsorge und Personal waren (und sind bis heute) Priester, der Referent für Verwaltung war und ist Jurist bzw. Verwaltungsbeamter. Mit dem weiteren Ausbau der Militärseelsorge wuchs auch der Personalbestand des Amtes und damit seine räumliche Größe.

Neben Aufbau und Organisation der Zentrale galt aber die größte Aufmerksamkeit der Einrichtung der Seelsorge-Dienststellen an den jeweiligen Bundeswehrstandorten. Zunächst wurde für jeden der sechs Wehrbereiche ein dienstaufsichtsführender Militärgeistlicher ernannt, kurz als Wehrbereichsdekan bezeichnet (bei den Wehrbereichskommandos). In dem damaligen Wehrbereich III (etwa deckungsgleich mit dem Land Nordrhein-Westfalen) wurde seit April 1956 der Kölner Priester Heinrich Schneider mit diesem Amt betraut. Er war der erste Geistliche des Erzbistums, der für die Seelsorge in der Bundeswehr freigestellt wurde. An ihm wird deutlich, dass die Kirche einen neuen Anfang in der Seelsorge für Soldaten setzen wollte. Der Kölner Erzbischof, Kardinal Frings, wählte in ihm einen Priester aus, der ohne jede Vorbelastung im militärischen Bereich, aber mit der reichen Erfahrung in der Jugend- und Männerseelsorge an die neue Aufgabe heranging.

Im Laufe des Jahres konnten darüber hinaus auch die ersten Standortpfarrer in den einzelnen Kasernen ihren Dienst aufnehmen.

Ebenso wie die Wehrbereichsdekane bleiben auch die Standortpfarrer in der Bundeswehr Zivilisten – ein weiteres Novum und zugleich ein grundlegender Unterschied zur Militärseelsorge vor 1945 (im übrigen auch grundlegender Unterschied zu den Militärseelsorgen der anderen Nationen). Sie tragen keine Uniform und sind auch nicht in die militärische Hierarchie eingebunden, auch wenn sie protokollarisch den Offizieren gleichgestellt sind. (Ohne Protokoll

geht es nun mal nicht beim Militär – auch nicht bei der Bundeswehr. Aber) bei der Seelsorge unter Soldaten – gleich welchen Ranges – ist es für den Militärgeistlichen ein nicht zu unterschätzender Vorteil, stets auf einer Ebene mit dem Soldaten zu stehen. Militärische Hierarchie, auf Befehl und Gehorsam basierend, ist keine geeignete Grundlage für eine wirksame Seelsorge unter Soldaten.

Die Militärgeistlichen werden nur auf Zeit von ihren Diözesen oder ihren Orden für die Seelsorge in der Bundeswehr freigestellt. Das kann für sechs, acht oder selten sogar für zwölf Jahre geschehen. Sie sollen dadurch der Gefahr entgehen, sich ihrer kirchlichen Herkunft zu entfremden. In ihrem kirchlichen Auftrag unterstehen sie in dieser Zeit allein dem Militärbischof und nicht militärischen Kommandostellen. Im Hinblick auf die Zusammenarbeit sind sie diesen lediglich zugeordnet (nicht unterstellt!).

Die ersten, von hauptamtlichen Standortpfarrern besetzten Dienststellen wurden an den Truppenstandorten in Unna (+ Hemer 1956 Franz Stutte) und Höxter (+ Holzminden 1956 Arnold Neveling) sowie in Augustdorf (1958) eingerichtet². Für die übrigen im Entstehen begriffenen Dienststellen blieb bis zur hauptamtlichen Besetzung durch weitere Standortpfarrer der Wehrbereichsdekan zuständig. Seit Beginn fand Militärdekan Heinrich Schneider jedoch auch Unterstützung durch nebenamtliche Standortpfarrer, so an den Standorten Bonn, Köln und Münster.

➤ Erster Standortpfarrer im Nebenamt für Köln: Reinhard Angenendt (1907-1987)

Hier in Köln liegt es nahe, beispielhaft für die nebenamtlichen Standortpfarrer an Reinhard Angenendt (1907-1987) zu erinnern. Der Pfarrer von St. Maria im Kapitol hatte sich schon im Juli 1956 bereit erklärt, die Standortseelsorge für Köln zu übernehmen³. Als langjähriger Stadtjugendseelsorger von Köln brachte er die besten Voraussetzungen mit. Es waren vor allem Offiziere und Unteroffiziere, die wegen der eingerichteten zentralen Dienststellen der Bundeswehr nach Köln zogen. Um ihre Beheimatung sorgte sich Pfarrer Angenendt mit großem Engagement. Bei der Frage um die Mitarbeit der Laien in der Militärseelsorge leistete er Pionierarbeit. Schon sehr früh schuf er den Mitarbeiterkreis der Militärgemeinde und entwickelte eine Vorstufe des späteren Königsteiner Offizierkreises. So nahm in den Anfängen seine nebenamtliche Tätigkeit durchaus hauptamtliche Formen an. Gemäß des Vertrages umfasste die nebenamtliche Militärseelsorge: Militärgottesdienste, kirchliche Amtshandlungen, den kirchlichen Unterricht, den lebenskundlichen Unterricht, regelmäßige Krankenbesuche in Truppen-

² Münster (1958), Nörvenich (1958), Wahn (1959) und Rheine (1959) – nebenamtlich besetzt waren Bonn (seit 1956), Köln (1956), Münster (1956), Essen (1958) und Borken (1959).

³ AKMB, PA-StOPfr. i. N. Angenendt, 1956-1968. (1907-1987), PW 1932, seit 1938 Pfarrer an St. Maria im Kapitol, „Nestor kirchlicher Jugendarbeit“, erster Pfarrbrief für die Militärgemeinde in Köln vom Januar 1957.

krankenstuben, Lazaretten und Familien sowie die Einrichtung von Arbeitskreisen und Mitwirkung bei der Betreuung der Soldaten in der Freizeit innerhalb und außerhalb der Truppenunterkünfte. Fast zwölf Jahre hat er dieses zusätzliche Amt neben seinem Pfarramt wahrgenommen, bis zum Jahre 1968, als eine hauptamtliche Militärpfarrerstelle in Köln I (linksrheinisch) eingerichtet wurde. Georg Werthmann würdigte seine Tätigkeit mit folgenden Worten: „Pfarrer Angenendt ist es dank seiner Tätigkeit gelungen, der nebenamtlichen Militärseelsorge das odium der Nebensächlichkeit zu nehmen und in Köln trotz Inanspruchnahme durch pfarrliche Aufgaben mit viel Phantasiebegabung extensiv und intensiv zu wirken. Offiziere aller Grade sprechen mit Worten der Anerkennung von der unermüdlichen und vielseitigen Tätigkeit Angenendts für die ihm zu treuen Händen übergebene Militärgemeinde mit ihrer großen Differenzierung und ihrem Sondercharakter.“

➤ Erster Soldatengottesdienst in Köln am 10. Oktober 1956

Die Militärgemeinde hatte sich noch gar nicht richtig zusammengefunden und Pfarrer Angenendt war gerade erst seit acht (8) Wochen in seinem zusätzlichen Amt tätig, als im Köln der Nachkriegszeit ein besonderes Ereignis stattfand. Militärdekan Heinrich Schneider beschrieb es 30 Jahre später mit folgenden Worten: „Wie ein Paukenschlag zum Auftakt der Militärseelsorge wirkte in der Öffentlichkeit der erste große Standortgottesdienst, . . ., der am Gereonstag, 10. Oktober 1956, in der noch weithin vom Krieg zerstörten Basilika St. Gereon gehalten wurde.“

Die Idee zu diesem öffentlichen Soldatengottesdienst war gleich bei der ersten Begegnung des Standortältesten und den Vertretern der Militärseelsorge, dem Wehrbereichsdekan und dem neuernannten Standortpfarrer i. N., entstanden⁴. Militärdekan Heinrich Schneider betrachtete es als angemessen, den Ortsbischof, seinen Erzbischof Kardinal Frings, zu bitten, diesem ersten Standortgottesdienst nach dem Kriege als Hauptzelebrant vorzustehen. Seine Eminenz kam dieser Bitte, wie er sagte, gerne nach. Wenn er auch als Ortsbischof angesprochen war, so stand hinter der Anfrage aber zugleich das Wissen um die herausgehobene Stellung des Kardinals bei den zurückliegenden jahrelangen Verhandlungen der Katholischen Kirche mit dem Staat in der Frage um die Militärseelsorge. Denn als Vorsitzender der Fuldaer Bischofskonferenz hatte Frings diese Verhandlungen sehr aufmerksam gelenkt und begleitet⁵. Den Bischöfen war vor allem daran gelegen, sich von der traditionellen, engen Einbindung der Soldatenseelsorge in die militärischen Strukturen zu entfernen. Die Erfahrung hatte sie gelehrt, wie sehr in der historischen Entwicklung bis 1945 die seelsorgliche Begleitung von Soldaten allzu

⁴ AKMB, AR 317 (Az. 36-15-02-51: Standortgottesdienste).

⁵ Darauf hob auch Min. Dir. Ernst Wirmer, Abt. Ltr. im BMVg, Abt. Recht, in seiner Dankansprache beim anschließenden Empfang im Marienhospital ab.

leicht in die Gefahr geraten war, staatlich instrumentalisiert zu werden. Das sollte in zukünftigen Streitkräften nicht mehr geschehen können. Die Militärseelsorge sollte als Teil der Gesamtseelsorge und nicht als eine Sonderform der Seelsorge für einen abgesonderten Bereich sichtbar werden (das entspricht im übrigen dem Selbstverständnis der Bundeswehr, die seit Anbeginn mit dem Schlagwort „Staatsbürger in Uniform“ sich inmitten der Gesellschaft sieht).

In einem Schreiben an Kardinal Frings⁶, in dem sich Dekan Schneider auch im Namen des Leiters der militärischen Dienststellen in Köln und des Leiters des Wehrbereichskommandos in Düsseldorf für die Bereitschaft bedankte, den Gottesdienst zu übernehmen, erläuterte er die besondere Bedeutung dieses ersten Militärgottesdienstes:

„Mir scheint es besonders wichtig zu sein, dass wir gerade in Köln, wo ein gross Teil [sic!] des Verteidigungsministeriums untergebracht ist, einen guten Start in der Militärseelsorge haben, denn wenn nur die Truppe, nicht aber auch die für die Truppe verantwortlichen Stellen etwas von der Militärseelsorge merken und von ihr angesprochen und gefordert sind, dann wäre nicht an der richtigen Stelle begonnen.“

Neben der besonderen militärischen Bedeutung der Ortswahl gab es jedoch auch einen kirchlich-religiös motivierten Grund für die spezielle Wahl von Pfarrkirche und Termin. Bei den Planungen des Soldatengottesdienstes war das Fest des heiligen Gereon als für Köln besonders geeigneter Termin bewertet worden. Gereon⁷ – als römischer Soldat/Offizier und Märtyrer der Thebäischen Legion, der der Legende nach in Köln enthauptet und in einen Brunnen geworfen worden war und über dessen Grab die hl. Helena eine Grabkirche errichtet haben soll – schien den damals Beteiligten geeignet zu sein, den (katholischen) Soldaten der Bundeswehr ein Leitbild und der Kölner Standortgemeinde ein Patron werden zu können.

Auf dieses frühe christliche Vorbild ging auch der Kardinal in seiner Predigt ein, wobei er weitere Soldaten und Offiziere unter den urchristlichen Märtyrern als Vorbilder für den christlichen Soldatenstand nannte (St. Sebastian, Quirinus, Kassius und Florentius in Bonn, Viktor in Xanten). In einer Zeit mangelnder Akzeptanz für die Aufstellung militärischer Einheiten schien es ihm jedoch besonders wichtig zu sein, den besonderen Wert eines christlich fundierten Soldatenstandes in der Gegenwart zu erläutern.

Indem er die besonderen Tugenden des Soldatenstandes – Ordnung und Einordnung, Wahrhaftigkeit und Verantwortungsbewusstsein – auf christliche Tugenden zurückführte, die den christlichen Soldaten allein gegenüber Gott zu absolutem Gehorsam und zur Rechenschaft

⁶ Schreiben Dekan Heinrich Schneiders vom 29. Sept. 1956, in: HAEK CR II 25.5,1 (Militärseelsorge in Köln und Deutz, 1915-Juni 1957).

⁷ LCI VI (1974), Sp. 394f. – Darstellung des Kölner Stadtpatrons: Flügel des Kölner Domretabels von Stefan Lochner. Neben der hl. Ursula und ihrer Schar der wichtigsten Heilige in Köln (vor Ankunft der Hl. Drei Könige).

verpflichten, stärkte er die Entscheidung der Soldaten zu ihrem „wichtigen, edlen, freilich auch gefährdeten Beruf“, der nicht zwangsläufig zu verwerfen sei. Auch wenn er festhält: „Sicher wäre es idealer, wenn ein solch bewaffneter Schutz nicht notwendig wäre; aber das wäre nur möglich, wenn alle Staaten sich gemeinsam entschlossen, auf ein bewaffnetes Heer zu verzichten und diese Abrüstung wirklich durchführten. Solange das nicht der Fall ist, wird ein ernstdenkender Staatsmann es kaum verantworten können, auf ein Heer zu verzichten.“ Er mahnte des Weiteren, die Personenwürde innerhalb des Soldatenstandes zu achten und er warnte vor möglichem Dünkel gegenüber Zivilisten. Denn der Soldatenstand „ist keineswegs Selbstzweck, sondern er ist Dienst für andere“ – „Ziel allen Soldatentums ist nicht der Krieg, sondern der Frieden!“ – ein Postulat das während des II. Vaticanums in der Pastoralkonstitution *Gaudium et spes* genau 10 Jahre später eine dauerhafte schriftliche Fixierung in dem vielzitierten Schlusssatz gefunden hat: „Wer als Soldat im Dienst des Vaterlandes steht, betrachte sich als Diener der Sicherheit und Freiheit der Völker. Indem er diese Aufgabe recht erfüllt, trägt er wahrhaft zur Festigung des Friedens bei.“⁸

Kardinal Frings schloss seine Ansprache mit dem Wunschbild eines Offiziers des neuen Bundesheeres: „als einen aufgeschlossenen, weitherzigen und großmütigen, wahrhaft gebildeten Mann, der in seinem Beruf Ausgezeichnetes leistet, darüber hinaus auf der Höhe des Wissens seiner Zeit steht, der in Ehrfurcht vor Gott und in der Liebe zu seinem Heiland Jesus Christus lebt, ohne den all unser Mühen vergeblich ist.“ Auf diesem Fundament gegründet, hoffte er auf eine ganz neuartige „Wehrmacht“, in der die Würde des Menschen geachtet und der Soldat ein mündiger Bürger sein kann, der für seine Überzeugung auch notfalls gegen seine Vorgesetzten eintreten wird.

Die Worte des Kardinals wurden dankbar aufgenommen – nicht nur von den anwesenden hochrangigen Vertretern des Verteidigungsministeriums und den Leitern der Bundeswehredienststellen im Köln-Bonner Raum, sondern auch von den ca. 400 Offizieren und Soldaten, die den Kirchenraum von St. Gereon bis zur letzten Lücke füllten. Entgegen der Erwartungen waren sie nicht in militärischer Formation aufmarschiert, sondern sie waren „wirklich als ‚Bürger in Uniform‘ zu diesem Gottesdienst“ gekommen. So ging es trotz Militär recht „zivil“ zu.

⁸ 1966, Art. 79: „Der Unmenschlichkeit der Kriege Dämme setzen“.

Neben den zahlreichen Presseberichten bestätigte auch Dekan Schneider den guten Anklang in seinem Dankschreiben vom 26.10. 1956⁹ an den Kardinal, als er schrieb: „Ich darf Ihnen mit Freude berichten, dass ich überall bei meinen Dienstreisen im Wehrbereich ein gutes Echo antreffe. Ich bin überzeugt, dass Sie durch diesen Gottesdienst und Ihre Ansprache uns allen in der Militärseelsorge einen guten Dienst erwiesen haben.“

Mit diesem ersten und erfolgreich durchgeführten Soldatengottesdienst wurde eine Tradition in Köln begründet, die bis heute am Patronatsfest die Kölner „Militärgemeinde St. Gereon“ zum Gottesdienst versammelt.

➤ Erste Visitationsreise des Katholischen Militärbischofs im Wehrbereich III, Juni 1959¹⁰

Einen sehr guten Einblick in die Situation der Militärseelsorge in den folgenden drei Jahren im Wehrbereich III gibt der Situationsbericht zur Vorbereitung der ersten Visitationsreise des Katholischen Militärbischofs und der anschließende Bericht über diese Reise.

Kennzeichnend für den Wehrbereich III (Nordrhein-Westfalen) war im besonderen

- die große Zahl hoher und höchster Dienststellen und Stäbe und
- die verhältnismäßig geringe Truppenbelegung.

Dadurch musste die Militärseelsorge hier andere Schwerpunkte setzen als es bei der Truppe nötig war. Das größere Gewicht der Militärpfarrer in diesem Wehrbereich lag deshalb auf der Familien- wie auf der Einzelseelsorge, mit der jedoch die noch relativ geringe Zahl an Militärpfarrern in weit ausgedehnten Seelsorgebezirken sehr schnell an ihre Grenzen stieß (der Situationsbericht spricht 1959 von Unterbesetzung in der Militärseelsorge). Ein Hauptgrund hierfür wurde in den kaum vorhandenen, geschlossenen Militärsiedlungen in Kasernennähe gesehen. Sie existierten nur in Augustdorf, in der Senne und in Köln-Wahn. Insofern beschränkte sich die Familienseelsorge im wesentlichen auf Hausbesuche. Neben den regelmäßigen Sonntagsgottesdiensten – meist an zwei verschiedenen Standorten –, den monatlichen Gottesdiensten während der Dienstzeit und dem lebenskundlichen Unterricht erfreuten sich besonders die Exerzitien und Soldatenwerkwochen großer Resonanz.

Soldatenbetreuungsheime gab es 1959 noch nicht – hier galt es, noch viel zu improvisieren. Ebenso auch bei der räumlichen Ausstattung der Militärseelsorge in den Kasernen.

Vor diesem Hintergrund kam am 15. Juni 1959 Kardinal Wendel zum ersten Mal in den Wehrbereich III. Das fünfseitige Programm lässt nur annähernd erahnen, welch dicht gefülltes

⁹ HAEK CR II 25.5,1 (Militärseelsorge in Köln und Deutz, 1915-Juni 1957). In HAEK CR II 25.2,5 (Militärseelsorge überhaupt Teil 1, 1955-1956) auch ein Schreiben Werthmanns vom Dezember 1956, in dem er in Bezug auf den Soldatengottesdienst in Köln vom Oktober des gleichen Jahres dankbar erwähnt: „Was Eminenz den Soldaten damals ans Herz legten, ist im Gesamtbereich der Bundeswehr bekannt und hat denkbar guten Anklang gefunden.“

¹⁰ AKMB, VR MBf 1957-1960.

(„überreiches“) Programm der Militärbischof in der Zeit vom 15. bis zum 26. Juni 1959 zu absolvieren hatte. Es war die Premiere und in manchem vielleicht etwas zu viel des Guten, was auf Dauer sicherlich so nicht durchzuhalten war. Andererseits zeigt es aber auch den hohen Stellenwert, den man dieser Informationsreise zumaß. Beim Resumé dieser ersten Reise hielt der Generalvikar über den Militärbischof, der in den Tagen „allen alles gewesen ist“ fest: „Was dieser Mann in den 12 Tagen geleistet hat an physischer Anstrengung, geistiger Konzentration und geistlichem Zuspruch, geht über alles Normale hinaus.“

In den zwölf Tagen lernte der Militärbischof den Wehrbereich auf 31 Stationen von Nord nach Süd und von Ost nach West kennen. Begonnen wurde der Besuch mit einem Empfang im Düsseldorfer Landtag und einem Vortrag des Militärbischofs im Plenarsaal über „die Bedeutung der Militärseelsorge für die Bundeswehr“.

In Paderborn, Münster, Essen und Köln stand auch der Besuch des jeweiligen Ortsbischofs auf dem Programm (Essen hatte ja gerade im vorausgegangenen Jahr die Bistumsgründung erlebt). Dabei beeindruckte das Interesse der Bischöfe für die Anliegen der Militärseelsorge und wieder war es die Ansprache von Kardinal Frings, die der Militärseelsorge gute Dienste leistete.

Höhepunkt der Visitation in jedem Standort aber war der Militärgottesdienst – in den zwölf Tagen insgesamt 17 Gottesdienste, davon einer in Düsseldorf mit Firmung und in Augustdorf mit feierlicher Grundsteinlegung der ersten Garnisonkirche. In Altenberg hielt er vor allem mit Unteroffizieren Marien-Andacht. An den Gottesdiensten wurde zweierlei und für die Zeit Typisches sichtbar. Zum einen freute man sich über die Frucht der liturgischen Bewegung: die inzwischen allgemeine Verbreitung der Gemeinschaftsmesse, an deren Vorbereitung die Soldaten selbst oft beteiligt waren und an dem sie stets aktiv teilnahmen. Allerdings wurde dabei auch deutlich, welche Mängel noch beim Gebrauch des Soldatengesangbuches bestanden. Auch fiel der verhältnismäßig geringe Kommunionempfang auf – als Hauptursache wurde die Unvereinbarkeit der Nüchternheitsbestimmungen mit den Gepflogenheiten im Kasernenalltag gesehen. Erfreulich war darüber hinaus die große Anteilnahme der Zivilbevölkerung an den Gottesdiensten, vor allen Dingen gewertet als Zeichen zunehmender Akzeptanz des Militärs und der Soldatenseelsorge.

Zum anderen wurde an den Gottesdienstorten deutlich, dass es in den Kasernen noch kaum Möglichkeiten gab, in einem würdigen Gottesdienstraum zu feiern. In den meisten Kasernen standen lediglich Lehrsäle zur Verfügung. Nur in den von Besatzungsmächten übernommenen Kasernen existierten schon Kapellenräume, die allerdings neu einzurichten waren.

Auch Begegnungen mit der Militärseelsorge der befreundeten Nationen, die im Wehrbereich stationiert waren, – Großbritannien, Niederlande, Belgien – kamen während dieser Visitationsreise zustande.

Bei allen Begegnungen – vor allem mit den Soldaten, Offizieren und Unteroffizieren – fand der Militärbischof freundliche und herzliche Aufnahme, so dass dies durchaus als grundsätzliche Bereitschaft zur Militärseelsorge verstanden werden konnte. Als Sympathieträger nutzte er mit seinem gewinnenden Wesen immer wieder die Gelegenheit, stets an die Anliegen der Militärseelsorge zu erinnern¹¹, auch wenn in der allgemeinen Aufbausituation die Bundeswehr eher anderes im Blick hatte. Einen krönenden und wegweisenden Abschluss fand die Visitationsreise in der Festakademie, die im Kölner Gürzenich stattfand. Sie sollte dazu dienen, das Verantwortungsbewusstsein katholischer Offiziere zu wecken. So schloss sich als Wunsch für die Zukunft an: „Wenn der Gedanke des Apostolates in katholischen Offizieren geweckt und der Auftakt zu einer Akademiearbeit gemacht wurde, dann hat die Veranstaltung ihr Ziel erreicht.“ Und sie hatte ihr Ziel erreicht. Im folgenden Jahr fand tatsächlich die erste von (bis heute insgesamt) 46 Akademietagungen statt. Auf der zweiten Akademietagung 1961 gründete sich der Königsteiner Offizierkreis, der als Verband katholischer Soldaten seit 1970 unter dem neuen Namen Gemeinschaft Katholischer Soldaten zu den Trägern der Militärseelsorge gehört.

Als man sich 1966 in Köln an die 10jährige Wiederkehr des ersten Standortgottesdienstes erinnerte, titelte die Kölner Rundschau am Tage nach dem Patronatsfest (11. Oktober): „Dienst der Kirche endet nicht vor dem Kasernentor“. Damit war genau dasjenige schlagwortartig zusammengefasst, was unter dem ersten Militärbischof bis 1960 angelegt und unter seinem Nachfolger, dem Essener Bischof Franz Hengsbach, weiter zur „Kirche unter Soldaten“ ausgestaltet wurde¹².

Ausgestaltung unter Bischof Franz Hengsbach – Katholischer Militärbischof (1961-1978)

Als erster „Ruhrbischof“ hatte es auch Franz Hengsbach verstanden, seiner zusätzlichen Aufgabe als Militärbischof ganz und gar gerecht zu werden und die Entwicklung der Militärseelsorge in den 1960er und 1970er Jahren wesentlich zu bestimmen.

¹¹ Bilanz in Zahlen: 4 Vorträge, 13 Predigten, 15 Kurzansprachen und 7 Tischreden.

¹² „Unsere Militärseelsorge“ – Vorlage des Militärbischofs an die Plenarkonferenz 1962: „Die Militärseelsorge ist ein Teilgebiet der Gesamtseelsorge, und sie kann nur funktionieren, wenn sie als solches von der Militärseelsorge selbst gesehen und vom gesamtkirchlichen Raum ernst genommen wird.“ – „Kommunikation und Kooperation mit dem gesamtkirchlichen Raum“ – „Militärseelsorge ist die Anwendung pastoraler Erfahrungen und theologischer Erkenntnisse, die im gesamtkirchlichen Raum gewonnen werden müssen, im spezifischen Bereich des militärischen Lebens und der soldatischen Pflichten.“ „Militärseelsorge – in der Verantwortung des Gesamtepiskopates in der BRD“ – Personalstand: 92 ha. Militärgeistliche (76/16) + 35 na Militärpfarrer.

Das Prinzip, Militärseelsorge ist Soldatenseelsorge, wurde unter seiner Amtsführung akzentuiert. Auch wenn Staat und Kirche in der Militärseelsorge eine „gemeinsame Verantwortung“ für die „freie religiöse Betätigung und Ausübung der Bundeswehr“ übernommen haben, so sind die Militärgeistlichen in ihrem kirchlichen Auftrag ausschließlich kirchlichem Recht unterworfen und von staatlichen Weisungen unabhängig. Da sie keinen militärischen Status und keinen militärischen Vorgesetzten haben und den Soldaten selbst auch keine Vorgesetzten sind, sind sie den militärischen Dienststellen „zur Zusammenarbeit zugeordnet“ – „eine personelle und organisatorische Maßnahme, die die besondere Form der Zusammenarbeit zwischen Militärseelsorge und den militärischen Dienststellen regelt“¹³. Sie ermöglicht den Militärgeistlichen den direkten Zugang zu den militärischen Vorgesetzten und ihren Stäben, unabhängig von deren religiöser oder kirchlicher Einstellung.

Die Schwerpunkte der seelsorgerischen Begleitung mussten sich zwangsläufig mit der sich veränderten Situation der Soldaten wandeln. In den 1970er Jahren waren ca. die Hälfte der Soldaten Wehrpflichtige, die während ihres 15monatigen Dienstes – da meist heimatnah eingezogen – die Wochenenden eher zu Hause verbrachten. So stellte der Lebenskundliche Unterricht eine vorrangige Möglichkeit für den Militärseelsorger dar, in regelmäßigen Abständen die Soldaten zu erreichen und mit ihnen über ethische Aspekte ihres militärischen Dienstes nachzudenken sowie ihnen Orientierung zu geben.

Für die Zeit- und Berufssoldaten wiederum wurde die besondere pastorale Begleitung im Bereich der Ausbildung und Menschenführung zum weiteren Tätigkeitsfeld der Militärseelsorge. So war seit 1969 mit der pastoralen Zuordnung der Militärpfarrer zu den Akademien und Offizierschulen der Bundeswehr auch die Aufgabe verbunden, in berufs- und sozialetischen Bereichen zu unterrichten. Seit Anfang der 1970er Jahre wurden darüber hinaus an den Hochschulen der Bundeswehr ebenso Lehrstühle für Theologie mit der besonderen Berücksichtigung der christlichen Sozialwissenschaft eingerichtet.

Außerdem führte die besondere Situation der Berufssoldaten durch die häufigen Ortswechsel zur besonderen Schwerpunktbildung bei der Familienseelsorge innerhalb der Militärseelsorge. Foren ehrenamtlicher Mitarbeit der Laien boten sich neben der Gemeinschaft Katholischer Soldaten auch in den sich seit Mitte der 1970er Jahre bildenden Pfarrgemeinderäten – bzw. Mitarbeiterkreisen und Seelsorgebezirksräten. Beide tragen bis heute in der Militärseelsorge Mitverantwortung an der Sendung der Kirche. Sie veranschaulichen damit zugleich, wie sich Militärseelsorge in der Bundeswehr von Anfang an bis heute verstanden hat – als Kirche unter Soldaten. Aus diesem Grunde sollten sich die Soldaten nach Bischof Hengsbach „nicht als

¹³ Erlaß Bundesministerium der Verteidigung vom 28.11.1966 – VR I 4 – Az. 36-02-03 (VMBl. 1966, S. 445).

„Objekt der Seelsorge“ betrachten, sondern sich „vor Ort“ auch als „Subjekt“ ihrer Kirche verstehen und engagieren“.

Konsolidierung unter Erzbischof Elmar M. Kredel – Katholischer Militärbischof (1978-1990)

Die Amtsjahre des Katholischen Militärbischofs Elmar M. Kredel, Erzbischof von Bamberg, stellten für die pastorale Entwicklung der Militärseelsorge eine Zeit der Konsolidierung dar. Sie brachte mit dem Einsatz von Pastoralreferenten eine Verstärkung des Seelsorgepersonals. Gesellschaftspolitisch waren die Jahre durch friedensethische Diskussionen gekennzeichnet, zu denen die Militärseelsorge ihren Beitrag mit der Einrichtung des „Instituts für Theologie und Frieden“ in Hamburg leistete.

Neue Schwerpunkte unter Erzbischof Johannes Dyba – Katholischer Militärbischof (1990-2000)

Im fortschreitenden Säkularisierungsprozess der 1980er und 1990er Jahre ist es für die Militärseelsorge um so bedeutsamer geworden, den Kontakt der Kirche zu den Menschen in der Bundeswehr nicht abreißen zu lassen. So formulierte es 1990 Erzbischof Johannes Dyba, kurz nachdem er als Bischof von Fulda zusätzlich das Amt des Katholischen Militärbischofs übernommen hatte. Seine Amtszeit in der Militärseelsorge war durch tiefgreifende außen- und sicherheitspolitische Veränderungen geprägt. Die Bundeswehr wandelte sich von einer Verteidigungs- zu einer Einsatzarmee. Zugleich waren nach der Wiedervereinigung die Soldaten der Nationalen Volksarmee in die Bundeswehr als „Armee der Einheit“ zu integrieren und über neue Strukturen und Stationierungen der Streitkräfte nachzudenken.

Diesen veränderten, neuen Bedingungen musste sich auch die Militärseelsorge anpassen. Nach der Wiederherstellung der deutschen Einheit bestand zwar kein Zweifel, dass nach Konkordatsrecht die Katholische Militärseelsorge auch in den neuen Bundesländern parallel zum Aufbau der Bundeswehr-Strukturen eingerichtet werden konnte. Doch war hierbei natürlich besonderes Gespür für die einmalige Situation erforderlich. So war auf die tradierten unterschiedlichen Vorstellungen kirchlicher Präsenz in zwei ehemals verschiedenen politischen Systemen Rücksicht zu nehmen. Auch hier bewährte sich jedoch das Prinzip, die Militärseelsorge als Teil der Gesamtseelsorge zu begreifen, womit die Militärseelsorge auch von den Bischöfen in den damals neuen Bundesländern in ihrer kirchlichen Unabhängigkeit erkannt wurde.

Durch die Reduzierung der Streitkräfte, die verringerte Zahl von Truppenverbänden und der Standorte ergab sich für die Militärseelsorge die widersprüchliche Situation, dass sie mit einer

entsprechend verringerten Zahl an Militärgeistlichen und Seelsorgebezirken zwar weniger Soldaten seelsorgerlich zu begleiten hatte, dies aber nach 1990 auf einer um ein Drittel vergrößerten Fläche. Darüber hinaus sah sich seitdem der kleinere Kreis von Militärgeistlichen erhöhten pastoralen Anforderungen gegenübergestellt einerseits durch die besondere Situation eines nun nicht unbeträchtlichen Anteils von Soldaten, die ohne Kontakt zu Religion und Kirche aufgewachsen sind, andererseits durch die weitere Aufgabe der seelsorgerlichen Begleitung der Truppe bei internationalen Einsätzen im Ausland. Sie rückt zunehmend in den Mittelpunkt der Pastoral.

Die Präsenz der Militärgeistlichen im Einsatz gehört heute neben der Erteilung des Lebenskundlichen Unterrichts und der Familienarbeit zu den Schwerpunkten der Militärseelsorge.

Bei aller Komplexität der für einen Außenstehenden schwer zu begreifenden Strukturen der Militärseelsorge in der Deutschen Bundeswehr haben ihre Gründungsväter, der erste Katholische Militärbischof Joseph Kardinal Wendel und der erste Militärgeneralvikar Georg Werthmann, auf Grund ihrer reichen Erfahrungen ein in der Praxis bewährtes Konzept geschaffen, das auch unter den veränderten Anforderungen, denen sich Militärseelsorge 50 Jahre nach Gründung von Bundeswehr als „Kirche unter Soldaten“ gegenüber sieht, immer noch bestehen kann.